



AgEcon SEARCH
RESEARCH IN AGRICULTURAL & APPLIED ECONOMICS

The World's Largest Open Access Agricultural & Applied Economics Digital Library

This document is discoverable and free to researchers across the globe due to the work of AgEcon Search.

Help ensure our sustainability.

Give to AgEcon Search

AgEcon Search
<http://ageconsearch.umn.edu>
aesearch@umn.edu

*Papers downloaded from **AgEcon Search** may be used for non-commercial purposes and personal study only. No other use, including posting to another Internet site, is permitted without permission from the copyright owner (not AgEcon Search), or as allowed under the provisions of Fair Use, U.S. Copyright Act, Title 17 U.S.C.*

Lampe, K.J.: Bilaterale Kooperation im Agrarbereich – Erfahrungen aus dem Bereich der Praxis. In: Buchholz, H. E., v. Urf, W.: Agrarpolitik im Spannungsfeld der internationalen Entwicklungspolitik. Schriften der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues e.V., Band 11, Münster-Hiltrup: Landwirtschaftsverlag (1974), S. 289-295.

Lampe, Dr. K.J.: Bilaterale Kooperation im Agrarbereich – Erfahrungen aus dem Bereich der Praxis. In: Buchholz, Prof. Dr. H. E., v. Urff, Prof. Dr. W.: Agrarpolitik im Spannungsfeld der internationalen Entwicklungspolitik. Schriften der Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften des Landbaues e.V., Band 11, Münster-Hiltrup: Landwirtschaftsverlag (1974), S. 289-295.

BILATERALE KOOPERATION IM AGRARBEREICH
ERFAHRUNGEN AUS DEM BEREICH DER PRAXIS

von

Dr. K.J. Lampe, Frankfurt

1	Einführung	289
2	Regionale Schwerpunktbildung	290
3	Fachliche Schwerpunktbildung	291
4	Organisatorische Umgestaltung des Durchführungsbereiches	292
5	Anpassung von Forschung und Lehre	294

1 Einführung

Überschaut man die etwa 15-jährige Geschichte angewandter Entwicklungspolitik, so wird das Bemühen um eine wirtschaftliche und soziale Entwicklungsförderung in der Dritten Welt eingeraht von einer Serie von Nebenzielen recht bunter Art.

Entwicklungshilfe – ein von sehr viel Arroganz geprägter Begriff – hat als Exportpromotor, als Mittel der Wiedervereinigungspolitik, als Vehikel für Ideologieexport verschiedene Wandlungen durchlaufen.

Trotz all dieser vielfältigen Verwendungsweisen ist ihr Ruf auch heute noch denkbar schlecht. Vielleicht ist die Erklärung einfach. Ein Instrument, das, wie im vorliegenden Fall je nach Augenblickslage als universelles, politisches Instrument verwendet wird, muß bei allen Betroffenen auf die Dauer Mißtrauen erregen und schließlich zu allgemeiner Unsicherheit führen. In diesem Stadium befinden wir uns heute auf weiten Gebieten angewandter Entwicklungspolitik auch im Agrarbereich. So ist es auch kaum verwunderlich, wenn gerade jetzt als Ausdruck besonders wohlverstandener Partnerschaft sich ein hektisches Interesse auszubreiten beginnt, Verantwortung auf die Länder der Dritten Welt zu verlagern.

In Wirklichkeit ist damit nicht zuletzt ausgesprochen oder verschwiegen die Erkenntnis eigener Unfähigkeit verbunden. Lassen Sie mich, um diesen Umstand zu verdeutlichen, einige Fragen stellen:

1. Wo ist der praxisorientierte Ziel- und Maßnahmenkatalog entwicklungspolitischer Vorstellungen für den ländlichen Raum in der Dritten Welt?

2. Auf welchen Schwerpunkten sektoraler und regionaler Art hat die Bundesrepublik in den letzten 10 Jahren ihre entwicklungspolitische Strategie aufgebaut und realisiert?
3. Welche fachlichen und organisatorischen Strukturen hat die Bundesrepublik in den letzten 10 Jahren entwickelt, um einen flexiblen, rationellen, leicht überschaubaren und leistungsfähigen Durchführungsapparat aufzubauen? Würde die BRD einem sogenannten Entwicklungsland ihre Hilfe zuteil werden lassen, wenn es über eine analoge Organisationsstruktur verfügen würde?
4. Was hat die deutsche Wissenschaft in den letzten 10 Jahren getan, um eine sachgerechte Aus- und Fortbildung von Agrarfachkräften für eine Arbeit in der Dritten Welt sicherzustellen, die in der Lage sind, praxisorientiert und interdisziplinär in ländlichen Räumen der Dritten Welt zu arbeiten?
5. Wo sind die hochqualifizierten Spezialisten, die als Pflanzen- oder Tierzüchter, als Biologen oder Ökonomen internationales Ansehen genießen und bereit sind, an der Lösung der Aufgaben unseres Jahrhunderts mitzuhelfen, die nicht darin bestehen, zum Mond zu fliegen, sondern zunächst im wahrsten Sinne des Wortes auf dem Boden zu bleiben?
6. Wie soll die deutsche Agrarwissenschaft in Zukunft an Problemlösungen der Dritten Welt arbeiten können, wenn es ihr bis heute noch nicht einmal gelungen ist, in der BRD ein Zentrum zu schaffen, in dem Forschung und Lehre dieser Fachgebiete eine echte Basis haben?
7. Was ist von Wissenschaft und Verwaltung eines Landes wie unserem mit einer alten bäuerlichen Tradition und entsprechendem Erfahrungshintergrund zu erwarten, wenn es der Rede des Weltbankpräsidenten R.S. McNAMARA am 24. September 1973 in Nairobi bedurfte, um die wirtschaftliche und sozialpolitische Bedeutung des bäuerlichen Betriebes für die Entwicklung in der Dritten Welt auch für die BRD wieder zu entdecken? Hätte die Initiative nicht von hier ausgehen können und müssen, statt ausgerechnet von dem Vertreter eines Landes, in dem der landwirtschaftliche Industriebetrieb zu Hause ist?

Vor dem Hintergrund dieses nur kurz gehaltenen Fragenkataloges kann über das Erfahrungspotential des Durchführungsbereiches bei allem Optimismus nicht sehr viel ermutigendes berichtet werden. Und dies darf nicht verwundern, wenn man bedenkt, daß unsere Projektarbeit draußen kaum besser sein kann als der Apparat, der sie kreiert und steuert. Trotz dieser Skepsis, die nötig ist, lassen sich aus einer größeren Zahl von Aktivitäten im bilateralen TH-Bereich Erfahrungen ableiten, die zweifellos genügend Ansatzpunkte für eine wirklichkeitsnahe Strategie liefern. Dabei liegt den hier aufgestellten Thesen nur eine einzige Annahme zugrunde: nämlich die Selbständigkeit der Entwicklungspolitik als Beitrag zu dem Bemühen um mehr wirtschaftliche und soziale Gerechtigkeit. Ihre Unabhängigkeit von Wirtschafts- und Außenpolitik darf daher nicht ein Phantom, sondern muß vielmehr Grundlage aller Entscheidungen sein. Ehrlich wäre daneben nur die andere Alternative, nämlich ein offenes Bekenntnis zum Verbund von Außen- und Entwicklungspolitik, wie dies z.B. von der schwedischen Regierung vertreten wird. Alle anderen Zwischenlösungen haben keine Aussicht, auf die Dauer eine glaubwürdige Basis abzugeben.

2 Regionale Schwerpunktbildung

Bereits in unserem eigenen so klein gewordenen Land wird als Selbstverständlichkeit akzeptiert, daß zwischen dem Almbauern in Oberbayern, seinem Rübenbaukollegen in der Kölner Bucht und dem Viehzüchter in der Holsteinschen Marsch Welten liegen, die beispielsweise völlig andere Beratungsansätze erfordern, ganz zu schweigen von den produktionstechnischen Unterschieden. Dieser Umstand hinderte uns bisher nicht daran, anzunehmen, daß bundesdeutscher agrarischer Sachverstand einem Volkswagen ähnlich in Peru ebenso brauchbar sein könnte wie in Pakistan.

Dies ist jedoch ein Trugschluß. Die Tatsache, daß trotzdem in einer ganzen Reihe von Projekten echte und vermutlich auch nachhaltige Erfolge erzielt wurden, ist der relativ breit angelegten praxisnahen Ausbildung vergangener Universitätsgenerationen zu verdanken, die über eine relativ große Anpassungsfähigkeit verfügen. Dies ist jedoch heute kaum noch der Fall.

Es wäre verfehlt, die alten Ausbildungskonzeptionen aus der Mottenkiste holen zu wollen. Niemand will dies. Aber es kann keinem Zweifel unterliegen: Die sektorale und regionale Spezialisierung (EG-Raum) in der heutigen landwirtschaftlichen Ausbildungskonzeption, verbunden mit fehlender praktischer Erfahrung durch Wegfall der Lehrzeit, wird den Anforderungen der Partnerländer an einem know-how-Transfer nicht gerecht.

Die gleichzeitig komplexer und damit komplizierter werdenden Probleme der Entwicklung ländlicher Räume zwingen daher im bilateralen Bereich zu einer räumlichen Beschränkung oder zumindest Konzentration, die auch auf der politischen Ebene bereits formuliert, jedoch bis heute noch nicht Wirklichkeit wurde. Die deutsche Agrarhilfe ist einfach von ihren Potenzen her nicht in der Lage – wie z.Zt. – in 60 Ländern gleichzeitig zu arbeiten, ohne unververtretbare Abstriche an Qualität und Kontinuität in Kauf nehmen zu müssen. Ohne Beschränkung auf eine wesentlich kleinere Zahl von Partnerländern wird deshalb eine höhere Effizienz der Arbeit nicht zu erreichen sein. Dabei sollte es zumindest im Agrarbereich möglich sein, wenigstens einen Teil der Länder zu berücksichtigen, die aufgrund der ungünstigen Ausgangsbedingungen zu den 25 ärmsten der Welt zählen und wenig Chancen besitzen, von potenten Industriestaaten in Zukunft favorisiert zu werden. Gleichzeitig sind regionale Schwerpunkte dort zu entwickeln, wo bereits praktische Erfahrungen vorliegen, geringere Anlaufschwierigkeiten zu erwarten sind und ein Minimum an politischer Stabilität die Gewähr für reale Erfolgchancen bietet.

3 Fachliche Schwerpunktbildung

Seit Jahren sind uns die Migrationsprobleme in den wenigen großen Ballungsräumen urbaner Entwicklung bekannt. Die Studien über die volks- und betriebswirtschaftlichen sowie sozialökonomischen Folgen würden aneinandergelegt vermutlich den Erdball mehr als nur einmal umkreisen. Reale Auswirkungen haben diese Erkenntnisse bis heute praktisch nicht gehabt. Es wäre unfair, dies nur den politischen Entscheidungsträgern anzulasten.

Die deutsche Agrarwissenschaft selbst trägt zu einem großen Teil mit die Verantwortung für dieses Versäumnis. Mit der Situationsanalyse als Semesterferienaktion, der Auswertung einer Erhebung von Elendsdaten, mit der Abgabe des Gutachtens oder wie das geistige Produkt auch immer heißen mag, zieht sich der Gutachter nur zu oft in seinen wissenschaftlichen Elfenbeinturm zurück und überläßt es anderen, aus den Erkenntnissen die Schlüsse zu ziehen, die dem Leser gerade opportun erscheinen. Mehr echtes, entwicklungspolitisches Engagement innerhalb der deutschen Agrarwissenschaft hätte in der Vergangenheit sicher manches verhindern und vieles zumindest schon früher einleiten können.

Hier sei nur die Zusammenarbeit mit den internationalen Agrarforschungsinstituten erwähnt. Die deutsche Wissenschaft hätte zweifelsfrei schon viel früher den internationalen Anschluß finden können und müssen; ohne die Aktivitäten des BMZ-Agrarreferates wäre der Kontakt auch heute noch vermutlich dem Nullpunkt nahe. Die Voraussetzungen sind, so meine ich, im Vergleich zu anderen Ländern nicht so schlecht, wie es im ersten Augenblick erscheinen mag. Allerdings sollten wir bald lernen, auch in unserem eigenen Bereich in größeren Dimensionen zu denken.

Es dürfte beispielsweise wenig sinnvoll erscheinen, auf produktionstechnischem Gebiet das nachvollziehen zu wollen, was in Frankreich, England und den Niederlanden als wissenschaftliches Potential aufgrund der kolonialen Geschichte verfügbar ist. Diese Einrichtungen werden in manchen Fällen zu finanziellen Bürden für die ehemalige Kolonialmacht.

Die europäische Gemeinschaft auf diesem Sektor zu realisieren, sollte nicht allzu schwer fallen. Manchmal erhebt sich allerdings der Verdacht, als würde sich allein schon die Sprachbarriere als schwer überwindliches Hindernis erweisen.

Die dem Zufall überlassene Projektfindung und Realisierung muß in jedem Fall ein Ende haben. Sie ist zu ersetzen durch eine Spezialisierung oder mindestens Schwerpunktbildung, die den Bedürfnissen der Partnerländer und den Möglichkeiten der BRD Rechnung trägt. An einem solchen Katalog wird z. Zt. gearbeitet und während der bevorstehenden Arbeitstagung landwirtschaftlicher Projektleiter soll versucht werden, die ersten Projektelemente zu erarbeiten, als Vorstufe für eine wenigstens partielle Typisierung bzw. Standardisierung von Agrarprojekten.

Die landwirtschaftliche Beratung,
die Fachausbildung,
das Agrarkreditwesen,
die überbetriebliche Organisation von Produktionsmittelbeschaffung und Einsatz sowie die Überschußvermarktung
sind solche Elemente, die im Modell vorbereitet, eine Realisierung viel leichter, schneller und mit niedrigerer Fehlerquote ermöglichen.

Hier treffen sich die fachlichen Möglichkeiten der BRD im Agrarbereich mit den entwicklungspolitischen Grundsätzen und den echten Bedürfnissen ländlicher Räume in der Dritten Welt: Die Nutzung moderner Formen der Landwirtschaft mit dem Ziel, möglichst viele Arbeitsplätze zu schaffen bzw. zu erhalten und an einer möglichst gerechten Verteilung des Sozialproduktes mitzuwirken.

Im Verbund mit anderen Sektoren - wie Infrastruktur, Gewerbe- bzw. Handwerksförderung, Gesundheitsdienst und Ernährungsberatung - können solche Projektformen echte integrierte Entwicklungsprogramme darstellen, die in vielen Ländern der Dritten Welt als bisher wirksamstes Mittel zur Bremsung der Landflucht beitragen. Neben solchen Schwerpunkten wird es sicher noch Individualvorhaben in größerer Zahl geben müssen. Mit dem Wandel, der sich in der Dritten Welt vor allem in den fortschrittlichen Ländern immer rascher vollzieht, sind sie einem ständigen Anpassungsprozeß unterworfen. Auch dies setzt aber eine Umstrukturierung unserer Organisation, vor allem im Durchführungsbereich der TH, voraus.

Die von Herrn Prof. PRIEBE postulierte Politik ist also bereits ein Stück Projektwirklichkeit geworden, allerdings ohne die traditionellen Strukturen, vor allem die sozialen, in jedem Fall stützen zu wollen. Entwicklung ländlicher Räume setzt Evolution auch auf diesem Gebiet voraus. Im Gegensatz zu anderen Vorstellungen kann dies oft in Kooperation mit den traditionellen Führungsschichten geschehen ohne offene Konfrontation mit allen nicht selten unkontrollierbaren Implikationen.

4 Organisatorische Umgestaltung des Durchführungsbereiches

Die privaten gemeinnützigen Träger, wobei hier besonders die Kirchen zu nennen wären, haben lange bevor der Begriff der Integration in das entwicklungspolitische Vokabularium Eingang gefunden hat, eine Politik verfolgt, die sich weniger auf der Geber-Nehmerebene bewegte, sondern bewußt auf eigene Verantwortung im Ausführungsbereich verzichtete. Welche Gründe dafür auch immer maßgebend gewesen sein mögen, die heutigen Gebernationen versuchen mehr oder weniger freiwillig, im zwischenstaatlichen Bereich diese Entwicklung nachzuvollziehen. Der Durchführungsapparat ist allerdings auf diese Kooperationsform noch gar nicht eingerichtet und in seiner heutigen Organisationsform für eine partnerschaftliche Kooperation ungeeignet. Haupthindernis ist eine Zergliederung von Teilaufgaben und Zuständigkeiten innerhalb eines Projektes auf derartig viele Heimat-Organisationen verschiedener Verwaltungsstruktur, daß ein zeit-

ziel- und sachgerechter Arbeitsablauf zum Produkt von Zufällen wird. Diese Behauptung bedarf der Beweisführung, die am Beispiel eines kombinierten Projektes erfolgen soll.

Die politische Instanz, so nehmen wir an, hat ein kombiniertes regionales Entwicklungsvorhaben als Technische Hilfe genehmigt, die Infrastruktur wird durch Gewährung von Kapital-Hilfe finanziert.

Für die Realisation dieses Projektes sind in diesem Fall eingeschaltet:

1. Die Kreditanstalt für Wiederaufbau, die für die Kreditprüfung und Abrechnung verantwortlich zeichnet.
2. Die BfE als fachlich-technische Planungsinstanz, die das TH-Projekt, seine Vorbereitung, Einrichtung und Durchführung "abwickelt".
Dieser in sich geschlossene Aufgabenbereich ist jedoch in der Ausführung nochmal auf mindestens zwei selbständige Organisationen zergliedert.
3. Die GAWI ist nämlich als Mandatar des Bundes Arbeitgeber aller in direktem staatlichen Auftrag tätigen Auslandsmitarbeiter. Das bedeutet z.B., daß die Personalauswahl für ein Vorhaben nur durch GAWI und BfE gleichzeitig erfolgen kann, da der eine die arbeitsrechtlichen, der andere die fachlichen Projektbelange zu verantworten hat. Bleibt nur noch zu ergänzen, daß an die Stelle der GAWI auch etwa ein Dutzend private Träger treten kann.
4. Die Zentralstelle für Auslandskunde der DSE ist ihrerseits für die Vorbereitung der ausgewählten Mitarbeiter für den Einsatz in einem Entwicklungsland zuständig, allerdings auch wieder nur für den nicht fachbezogenen Teil der Vorbereitung.
5. Die Zentralstelle für Ernährung und Landwirtschaft der DSE schließlich hat die Steuerung der fachlichen Vorbereitung in ihrem Aufgabenkatalog verzeichnet. Sie ist auch für die Aus- und Weiterbildung der Counterparts zuständig, sofern es sich um landwirtschaftliche Fachkräfte handelt.
6. Die Carl-Duisberg-Gesellschaft tritt überall dort in Aktion, wenn die Stipendiatenausbildung den rein fachlichen Boden der Agrarwirtschaft verläßt.
7. Die Deutsche Entwicklungsgesellschaft schließlich wird zwangsläufig der 7. Partner des Projektes, wenn - wie bei einem solchen Vorhaben unvermeidlich - Privatinvestitionen der Förderung bedürfen.
Nur mit sehr viel Mut zu reinem Sarkasmus kann in diesem Zusammenhang von einer Organisation aus "einem Guß" gesprochen werden.

Eingeweihte wundert es deshalb auch nicht, daß:

- ein Maßnahmenverbund auf wenige Fälle beschränkt bleibt,
- die Kooperation zwischen dem organisatorischen Durcheinander nur Eingeweihten möglich ist und nur noch dank persönlicher Kontakte halbwegs erträglich abläuft.

15 Jahre Erfahrung im Bereich wirtschaftlicher Zusammenarbeit sollten genügen, um die Erkenntnis zu gewinnen, daß weder den Partnerländern in der Dritten Welt noch der deutschen Öffentlichkeit - von den Mitarbeitern ganz zu schweigen - auf die Dauer eine derartige Organisationsform zuzumuten ist. Personeller Einsatz drinnen wie draußen und Kapitalaufwand stehen in einem unverletzlichen Verhältnis zueinander. Die bisherigen Ergebnisse lassen auch die Behauptung zu, daß eine staatliche Organisationsform kaum die Gewähr für die unbedingt erforderliche Flexibilität und Effizienz bietet, an die jeder Erfolg eines Entwicklungsprojektes zwingend geknüpft ist. Die optimale Lösung des organisatorischen Problems im Durchführungsbereich kann daher nur in der Zusammenführung wenigstens aller Aufgaben im Bereich der Technischen Hilfe in einer von direkten staatlichen Einflüssen möglichst unabhängigen Organisation gefunden werden.

Fehlt es an der Bereitschaft zu solchen zweifellos unangenehmen politischen Entscheidungen, dürfen die zwangsläufig daraus resultierenden Mißerfolge nicht der Durchführungsebene oder Einzelpersonen im Projekt angelastet werden.

Selbst wenn wir aber zu einer organisatorischen Straffung zurückgefunden haben, bleibt eine wesentliche Lücke offen, die in erster Linie von der Wissenschaft selbst zu schließen ist.

5 Anpassung von Forschung und Lehre

Die Gesamtzahl der im Rahmen der Technischen Hilfe in der Dritten Welt beschäftigten Agrarfachleute wird in Zukunft möglicherweise kaum ansteigen. Ihre Struktur muß sich aber gegenüber der heutigen Situation wesentlich ändern.

Höhere Ansprüche an fachliche und menschliche Qualifikation und die - erfreulicherweise - in den letzten Jahren in vielen Ländern herangewachsene fachlich hochqualifizierte Führungsschicht treffen oft in Deutschland auf ein unzureichendes Angebot. Wenn einer steigenden Zahl von Studierenden im Agrarbereich eine deutlich sinkende Quote geeigneter Bewerber für die Arbeit in der Dritten Welt gegenübersteht, sind die von der Exekutive nicht erst seit gestern und heute geäußerten Warnungen in Zukunft vielleicht doch etwas ernster zu nehmen. Es wird auf die Dauer für die Qualität unserer Arbeit, für die Zusammenarbeit mit unseren Partnern und unsere langfristige Kooperationsfähigkeit nicht möglich sein, die schon jetzt erkennbaren Personallücken der Zukunft mit ausländischen Kollegen zu füllen. Als Alternative bleibt unter diesen Umständen nur eine möglichst umgehende und nachhaltige Anpassung der Forschungs-, Aus- und Fortbildungseinrichtungen an die Bedürfnisse des Arbeitsmarktes der Zukunft.

Die Ernährungsprobleme der Welt sind sicher nicht im humiden Raum lösbar. Wenn die agrarwirtschaftlichen Fachfragen der Dritten Welt auf produktionstechnischem, agrarökonomischem und agrarsozialem Gebiet auch weiterhin im allgemeinen Studienplan der deutschen Agrarwissenschaft einen ähnlichen Stellenwert behalten wie etwa die Bienenkunde, werden wir im internationalen Bereich auf diesem Gebiet nicht zu Unrecht in Zukunft kaum mehr als die Funktion eines Mauerblümchens übernehmen können.

Soll dieser vorhersehbaren Entwicklung noch wirksam entgegengewirkt werden, sind schnelle, wirksame und nachhaltige Maßnahmen unumgänglich, die hier nur kurz skizziert werden können. Dabei wird davon ausgegangen, daß der personelle Beitrag der BRD langfristig als ein Instrument deutscher Entwicklungspolitik angesehen wird, der zumindest im Agrarbereich verantwortungsbeußten und qualifizierten Fachkräften ein langfristiges Engagement ermöglicht.

a) Internationale Agrarentwicklung und Grundstudium

Die endgültige fachliche Ausrichtung bzw. Spezialisierung erfolgt spätestens im 2. Teil des Grundstudiums. Um eine Entscheidung für die Spezialisierung auf dem Gebiet der internationalen Agrarentwicklung überhaupt zu ermöglichen, ist eine ausreichende Behandlung des Wissensgebietes innerhalb des Grundstudiums an allen Fakultäten zwingende Voraussetzung. Nur so wird es gelingen, genügend geeignete Nachwuchskräfte für dieses Aufgabengebiet zu interessieren. Zur Zeit ist diese Forderung an praktisch keiner deutschen Fakultät erfüllbar; sowohl die technischen wie auch die personellen Voraussetzungen sind nicht gegeben. Die föderalistische Struktur unserer Bildungspolitik einerseits und die dem Bund zugeordnete Verantwortung für die Entwicklungspolitik und deren Verwirklichung haben die Schaffung entsprechender Grundlagen für eine solche Ausbildung verhindert.

b) Zentrale Forschungs- und Weiterbildungseinrichtung

Der Mangel an qualifizierten wissenschaftlichen Fachkräften sowohl auf produktionstechnischem

wie agrarökonomischem Gebiet und nicht zuletzt auch Finanzierungsprobleme zwingen zu der Überlegung, in der BRD ein Zentrum zu errichten, in dem Forschung und Weiterbildung auf diesen Fachgebieten konzentriert werden. Hier sind erhebliche Investitionen nötig, die langfristig gesichert sein müssen. Ohne eine solche Zentrale, die eine Fülle von Aufgaben von der reinen Forschung bis zur Partnerschaft, von der spezialisierten Ausbildung im Rahmen eines Aufbaustudiums bis zur fachlichen Betreuung von Counterpartprogrammen übernehmen könnte, ist in Zukunft eine Kooperation im Agrarbereich in dem erforderlichen Umfang undenkbar.

Als Beispiel sollen hier die bisher fehlgeschlagenen Bemühungen erwähnt werden, geeignete Interessenten für eine Tätigkeit an den verschiedenen internationalen Agrarforschungsinstituten zu gewinnen.

Es ist erschreckend zu beobachten, wie wenig deutsche Agrarwissenschaftler heute ihr primäres Aufgabengebiet in der Lösung von Problemen sehen, die in Asien, Afrika und Lateinamerika beheimatet sind.

In Form einer Freizeit- oder Nebenbeschäftigung sind die vor uns liegenden Aufgaben aber nicht lösbar. Wir werden in Zukunft viel mehr die besten verfügbaren Kräfte mobilisieren müssen, um den Anforderungen gerecht zu werden, die auf uns zukommen. Es wäre ein für die Betroffenen fataler Trugschluß, zu glauben, der sich bald bei uns einstellende Überschuß an Diplomagraringenieuren könnte das Defizit an auslandserfahrenen, fachlich und menschlich höchstqualifizierten Mitarbeitern für Fragen der internationalen Agrarentwicklung ausgleichen.

Hier liegt eine der Hauptaufgaben der deutschen Agrarwissenschaft. Es sollten sich anknüpfend an alte Traditionen, Mittel und Wege finden lassen, um der Marktlage entsprechend Agrarwissenschaftler heranzubilden, die Willens, fähig und in der Lage sind, die Herausforderung unserer Zeit anzunehmen, und zwar nicht durch Theorien, sondern durch Taten.

Es ist ein schweres Versäumnis von Bund und Ländern, bisher nicht die technischen und finanziellen Voraussetzungen für die entsprechenden Forschungs-, Aus- und Fortbildungsprogramme sowie eine vernünftige Konzentration geschaffen zu haben. Die Frage muß aber erlaubt sein, wann und wo über die Grenzen einer Universität hinaus die deutsche Agrarwissenschaft ihrerseits im interuniversitären Interessen- und Verantwortungsverbund die fachlichen und sachlichen Grundlagen geschaffen hat, die entsprechende politische Entscheidungen in der erforderlichen Richtung ermöglicht, vorbereitet oder sogar erzwungen hätten.

Für Erfolg und Mißerfolg unseres fachlichen und sachlichen Beitrages im Rahmen der Entwicklungsprogramme der Dritten Welt trägt die Agrarwissenschaft eine wohl bisher von allen Beteiligten unterschätzte Mitverantwortung.